

2022

## Entry Nr. 062 First Un-named Watje Woman

Aaron Spencer Fogleman  
*Northern Illinois University*, aaronfogleman@niu.edu

Robert Hanserd

Follow this and additional works at: <https://huskiecommons.lib.niu.edu/history-500africanvoices>

 Part of the [Africana Studies Commons](#), [African History Commons](#), [African Languages and Societies Commons](#), [American Studies Commons](#), [Caribbean Languages and Societies Commons](#), [Digital Humanities Commons](#), [English Language and Literature Commons](#), [Latin American History Commons](#), [Missions and World Christianity Commons](#), [Other French and Francophone Language and Literature Commons](#), [Other German Language and Literature Commons](#), [Other Spanish and Portuguese Language and Literature Commons](#), and the [United States History Commons](#)

---

### Recommended Citation

Entry Nr. 062 First Un-named Watje Woman, Huskie Commons, Northern Illinois University, Fogleman, Aaron Spencer and Hanserd, Robert, *500 African Voices*, 2022.  
<https://huskiecommons.lib.niu.edu/history-500africanvoices/56>

This Oral History is brought to you for free and open access by the Other Faculty Publications at Huskie Commons. It has been accepted for inclusion in 500 African Voices by an authorized administrator of Huskie Commons. For more information, please contact [jschumacher@niu.edu](mailto:jschumacher@niu.edu).

Aaron Spencer Fogleman and Robert Hanserd (eds.), *Five Hundred African Voices: A Catalog of Published Accounts by Africans Enslaved in the Transatlantic Slave Trade, 1586-1936* (Philadelphia: American Philosophical Society, 2022).

<i>Catalog number:</i>	<b>62</b>
<i>Name(s) of African providing account:</i>	<b>First un-named Watje woman</b>
<i>Date account recorded:</i>	1767-68
<i>Date account first published:</i>	2000-2002
<i>Date of entry creation or last update:</i>	27 January 2022

*Source:*

Aspects of her life story printed on p. 413-418, in vol. 1 of C. G. A. Oldendorp, *Historie der caribischen Inseln Sanct Thomas, Sanct Crux und Sanct Jan, insbesondere der dasigen Neger und der Mission der evangelischen Brüder unter denselben: kommentierte Ausgabe des vollständigen Manuskriptes aus dem Archiv der Evangelischen Brüder-Unität Herrnhut*, edited by Gudrun Meier *et al.* (= Volume 51 in the series *Abhandlungen und Berichte des Staatlichen Museums für Völkerkunde Dresden*). Berlin, Germany: VWB, Verlag für Wissenschaft und Bildung, 2000-2002.

*Comments:*

Oldendorp took the following information from four Watje men and three women without distinguishing which individual provided specific information. Individual voices from two women and three men are distinguishable within this larger account and provided separate Catalog entries (Nr. 62-66).

Original German –

“Von den Watje habe ich vier Neger und drei Negerinnen gesprochen. Die Nationalzeichen dieser Neger waren verschieden. Einer hatte auf jeder Seite vom Auge bis zum Ohr funfzehn kurze verticale Schnitte, der andere außer denselben auch hinter dem Ohr nach dem Nacken zu drei solche auf jeder Seite. Die übrigen hatten auf jeder Schläfe drei kleine runde Zeichen.

Als ihre Nachbarn nannten sie die Amina, Kassenti und Sokko. Ein paar hatten nicht sehr weit vom Meer und vom dänischen Castell gewohnt, die andern hingegen sehr weit. Mit den Amina führen sie Krieg und brauchen Flinten darin. Den Kriegsgefangenen hauen sie zum Teil die Köpfe ab, zum Teil verkaufen sie solche. Den König ihres Landes, welcher Gouverneure unter sich hat, nannten sie Fegan. Da diese Schwarzen sehr weit voneinander gewohnt hatten, so

waren auch manche Gebräuche, von denen sie erzählten, und die Namen Gottes, die sie in ihrem Lande gelernet hatten, verschieden. Die ihre Wohnung in der Nähe des Meers gehabt, nannten Gott Jembai. Ein paar andere hießen ihn Djaubenje. Ein Neger nannte ihn Gimoihn und eine Negerin Miassu. Von Jembai wußten sie nichts als seinen Namen. Von Djaubenje glauben sie, daß er im Himmel und auf Erden sei.”

[See quotation below for the voice of the First un-named Watje woman.]

“Sie pflegen in ihrer Gegend täglich zu ihm zu rufen. Wenn sie an die Arbeit gehen, etwas zu essen ausgraben und dergleichen, so sagen sie: “O Herr Gott! Du hast gemacht, daß ich Kraft habe, dieses zu tun oder zu holen.” Wenn sie essen wollen, sprechen sie: “O Herr Gott! Du hast uns dieses gegeben; du hast es wachsen lassen.” Von andern Sachen, die sie göttlich verehren, wußten sie nichts. Doch finde ich in den geschriebenen Characteren der Negernationen, daß ehemals einige Watjeneger erzählt haben, sie hätten in ihrem Lande einen Cattunbaum, bei dem sie ihr Anliegen anbrächten, den sie um Rat fragten und Antwort von ihm bekämen. Man kann nicht allemal behaupten, daß sie solche heilige Plätze, Bäume, Steine und dergleichen für Gott selber halten. Es sind manchmal nur Stätten, wo Gott wohnen soll, denen sie deswegen eine besondere Kraft beilegen und sie für Orakel ansehen. Vermutlich hat man anfänglich keine andere Gedanken davon gehabt, aber mit der Zeit haben sie in ihrer Blindheit die vorgeblichen Wohnungen Gottes mehrtheils für Gott selber angenommen, sie als Gott verehret und angebetet. Ja sie haben garstige und schädliche Kreaturen - Schlangen, Tiger, Wölfe und dergleichen- und allerhand leblose Fratzen zu Göttern gemacht, die vielleicht ursprünglich nur etwas Heiliges und Gott Geweihtes haben sein sollen. Eben diese Neger haben erzählt, daß sie in ihrem Lande die Krankheiten für böse Geister hielten, die sie Dobbo nannten. Wenn solche sehr häufig wären, so bäten sie den Cattunbaum um Erlaubnis, sie zu vertreiben. Wenn sie sein Jawort erhalten hätten, so machten sich alle, die gesund wären, mit Anbruch des Tages in ihren Waffen zugleich auf, verjagten die Dobbo, die sie oft zu sehen sich einbildeten, und hörten nicht eher zu jagen auf, bis sie an die Grenze ihres Landes kämen. Dadurch sollen die Krankheiten nachlassen. Es ist dieser Gebrauch in manchen Gegenden von Guinea, da denn die Blanken glauben, daß die Neger den Teufel austreiben. Ich muß hier anführen, daß ich bei keiner Nation gefunden habe, daß sie den Teufel anbetet oder etwas, dem sie göttliche Ehre erweis er, für den Teufel hält. Man hat sich oft darin geirret. Daß sie dem Teufel dienen, daß er sich hinter die Sachen, die sie göttlich verehren, versteckt, daran ist kein Zweifel. Aber seine Anbeter sind sie wissentlich nicht; vielmehr scheuen sie ihn als ihren Feind, suchen ihn durch allerhand Mittel zu besänftigen und durch Anhängsel und viele andere Possen von sich abzuhalten.

Von der Unsterblichkeit der Seele hatten einige Schwarzen, mit denen ich redete, in ihrem Lande nichts gehört und gewußt. Einige sagten, wenn dort jemand stürbe, so begräben sie ihn und dächten nicht daran, wo seine Seele bliebe. Sie sähen seinen Tod so an wie den Tod eines Tieres. Andere hatten sich die Seele als einen Schatten vorgestellt. Dieser käme, wenn der Mensch gut gewesen, zu Gott, wenn er böse gewesen, in den Busch und schwebte daselbst herum. Von dem Leibe hatten sie alle geglaubt, daß er verwesete und zu nichts würde, und also bliebe. Einige sagten, daß die Selbstmörder bei ihnen in den Busch gebracht, die andern Toten in einem Hause begraben würden, und daß bei einem Todesfall die Nachbarn Kleider brächten, die man mit dem Toten begräbe.

Den Teufel nannten einige Beenee und sagten, daß man sich in ihrem Lande sehr für ihn fürchtete, aber doch glaubte, daß er ihnen ohne Gottes Zulassung nichts tun könne. Die bösen

Menschen kämen nach ihrem Tode zu ihm, hielten sich im Busche auf und lärmten daselbst sehr. Die guten kämen zu Gott. Wenn sie nun wissen wollten, wohin ein Verstorbener gekommen sei, so brächten sie fein Magismehl zu einer alten Zauberin. Diese kochte davon eine Suppe. Wenn nun der Tote bei Gott wäre, so käme er drei Tage nacheinander zu ihr und nähme eine Portion derselben Suppe aus ihrer Hand. Täte er das nicht, so wäre er beim Teufel. Diese Schwarzen glaubten, da sie als Christen eine bessere Erkenntnis hatten, selber, daß die alte Zauberin die Leute betrüget.

Von solchen Zauberinnen erzählten die Schwarzen, welche weit im Lande gewohnt hatten, daß sie alte fromme Weiber wären, die mit keinem Mann zu tun gehabt hätten, daß sie uralte eiserne Kreuze verwahrten, die sie zu ihren Künsten gebrauchten, und welche, wie man glaubte, von Gott gemacht wären. In dürrer Zeit gehen sie zu einem solchen Weibe, daß sie regnen machen soll und bringen ihr von dem feinsten Magismehl. Damit nimmt sie etwas vor, das diese Schwarzen nicht wußten. Die Leute, die um Regen bitten, müssen sodann aus dem Hause gehen. Sie ist allein darin, wirft das eiserne Kreuz auf den Boden, es entstehet ein groß Gepolter im Hause, und die draußen sind, glauben, es rede ein Geist mit ihr. Bald darauf kommt Regen; es sei denn, daß die Zauberin sagt, da oder dort wäre Kneg, weswegen es nicht regnen könnte. Sie soll machen können, daß es auf einem Platze regnet und auf dem andern trocken bleibt, wie es die Leute verlangen. Und ein paar Neger bezeugten, es gesehen zu haben. Wenn ein Mensch krank ist, so werden der alten Zauberin Geschenke gebracht, ihm zur Genesung zu verhelfen. Wird er gesund, so hält seine Freundschaft ein großes Mahl und schlachtet weiße Schafe und weiße Hühner dazu. Stirbt er aber, so sagt sie: "Wenn ein Berg oder Baum oder Wasser jemand töten will, so hilft ein Geschenk dagegen, nicht aber, wenn Gott Jemand toten will; der kann die Seele nehmen." Zu einem solchen Weibe führen sie auch, welche Diebstahls beschuldiger werden. Sie macht die Probe, ob die Beschuldigung Grund habe oder nicht, mit einer großen Nadel, die Sie dem Beschuldigten in die Zunge sticht. Ist er unschuldig, so sucht sie ihm die zunge durch und durch, ohne daß es ihr schadet; sonst bei bleibt die Nadel darin stecken und gehet nicht durch, bis er bekennet; da er denn das Gestohlene ersetzen oder, wenn er nichts hat, Sklav werden muß. Die Neger hatten es, wie sie sagten, selbst also gesehen. Sie haben auch schwarze Priester und mit Fleiß gemachte Hütten, worin sie Gottesdienst halten. Alle Jahre, wenn der Maiz eingeerntet ist, nach ihrer Beschreibung um Weihnachten, halten sie im Land der Watje ein Dankfest. Das Volk versammeln sich auf einer luftigen Ebene. Der Priester fällt mit ihm dreimal auf die Knie, danket Gott für die gute Ernte und betet Ihn ferner um Segen. Jedesmal, daß sie wieder aufstehen, klopfen alle in die Hände und bezeugen Gott ihre Danksagung damit. Hernach essen sie auf dem Platze familienweise, und zwar lauter weiße Schafe und Hühner. Ein paar Neger sagten, daß in ihrer Gegend niemand, der zu dem Dankfest nach der Ernte käme, etwas Scharfes als ein Messer, eine Schere und dergleichen bei sich haben dürfte. Diese erwähnten nichts von einer dabei gewöhnlichen Mahlzeit.

Die Watje, welche nahe an der See gewohnt hatten, erzählten, daß in ihrem Lande zu jedem Neumond gebetet würde. Sobald er erschiene wiesen die Leute mit der Hand nach ihm und bäten Ihn, daß er ihnen Kraft zur Arbeit geben möchte. Sie sprängen immer dreimal in die Höhe und riefen dabei: 'Gib mir Stärke, gib mir Stärke.'

Sie haben allenthalben eine Art der Taufe. Sie geschieht mehrents an Kindern, die schon etwas groß sind, doch auch bisweilen an ganz kleinen. Sie schließen unter freiem Himmel einen Kreis. Der schwarze Priester rührt in einem Topf Wasser und Salz zusammen, die Mutter bringt das Kind zu ihm. Er tut das Wasser in einen Kalbasch und gießt es dem Kinde zu dreienmalen über den Kopf und tut ein Gebet dabei, daß Gott demselben helfen und es für seinen

Feinden bewahren möge. Wenn einer Frau ein Kind gestorben ist, so bleibt sie, wenn sie wieder eins bekommt, nach der Geburt vier Tage im Hause. Dann trägt sie ihr Kind vier Tage ein paar Büchenschüsse weit auf den Weg, legt es nieder und geht fort. Der erste, der es findet, nimmt es auf und läßt es taufen. Nachher holt sie ihr Kind wieder und glaubt, daß es am Leben bleiben werde, weil auf diese Weise mit ihm sei verfahren worden. Bei der Taufe bekommen die Kinder allezeit einen Namen, und zwar nach dem Namen der Tage, da sie geschieht. Am Sontage wird ein Knabe Quaschi, ein Mädchen Quaschiba genennet; am Montage ein Knabe Kotjoh, ein Mädchen Atjuba; am Dienstag ein Knabe Akuh, ein Mädchen Akuba; am Mittwoch ein Knabe Jau, ein Mädchen Jaba; am Donnerstag ein Knabe Kommena, ein Mädchen Abramma; am Freitag ein Knabe Kaffee, ein Mädchen Afiba und am Sonnabend ein Knabe Quammi, und ein Mädchen Amimba. Diese Namen sind auch unter den Aminanegern gewöhnlich. Die Neger, welche weit von der See gewohnt hatten, sagten, daß unter ihnen die Beschneidung wäre, und daß sie an Knaben von sechs bis acht Jahren geschähe. Eigene Männer verrichteten sie und bekämen dafür so viel Gangunga oder Muschelgeld, als ungefähr sechs Groschen betragen. Ein Unbeschnittener wäre dort allen verächtlich. Weiter wußten sie keine Ursache dieses Gebrauchs.

Einige dieser Schwarzen hatten in Guinea von einer allgemeinen Überschwemmung der Erde gehört. Die Menschen wären damals auf die höchsten Berge gelaufen und hätten sich an den Klippen gehalten, aber alle wären ertrunken. Sie sagten, im Aminalande wäre ein ungeheurer, ganz ebener Stein, welchen Gott gemacht hätte. Auf demselben könnte man Fußstapfen von Menschen und Tieren sehen. Auch schwebte auf demselben ein anderer Stein gleichsam in der Luft. Dieses sehen sie als Überbleibsel der großen Überströmung an.

Einer hatte von seinem Vater gehört, die ersten Einwohner der Erde wären vom Himmel gekommen und Menschen mit Schwänzen gewesen. Andere erzählten eine Begebenheit, die vor Alters auf einem hohen Berge ihrer Gegend sich zugetragen haben soll. Ihre Vorfahren sind einmal auf demselben gewesen und haben daselbst ein Geklingel im Himmel gehört. Eine Kette ist vom Himmel bis auf die Spitze des Berges herabgelassen worden. An derselben sind Menschen heruntergestiegen und haben gesagt, daß sie von einem schönen Ort kämen und bei ihnen bleiben wollten; sie liebten aber Friede und Einigkeit und könnten unmöglich in Unfrieden leben. Die Vorfahren haben ihnen gesagt, sie würden es nicht nach ihrem Wunsch finden, denn hier lebte man nicht immer im Friede. So können wir auch nicht auf der Erde bleiben, haben die himmlischen Menschen geantwortet. Die Kette ist wieder herabgelassen worden, sie sind an derselben wieder in den Himmel gestiegen, und die Vorfahren haben ihnen betrübt nachgesehen. Das war alles, was sie in ihrem Lande von alten Zeiten gehört hatten.

Sie wußten mehrere Märchen. Sie erzählten auch von einer starken und langen Sonnenfinsternis, aus welcher jemand Krieg geprophezeit hätte, welcher nachher erfolget wäre. Auch sagten sie, daß in Guinea Menschen mit unglaublich langen Ohren wären.

Die Watje nehmen viele Weiber. Das erste, so einer genommen, ist die vornehmste Frau, welche den übrigen vorgesetzt ist und ihnen ihre Arbeit anweist. Wenn sich jemand ein junges Mädchen zu seiner Frau erwählet, so muß er es so lange erhalten, bis er es nimmt. Läuft sie in der Zeit weg, und er kann sie wiederbekommen, so kann er sie zur Sklavin verkaufen. Er tuts aber nicht gern um ihrer Freundschaft willen. Wenn jemand ein Mädchen als seine Frau abholet, so kommt er mit Schießen, damit es jedermann kund werde. Bei den Weibern, die wegen Ehebruch in Verdacht sind, wird ein gewisses Eiferwasser gebraucht.”

English translation (Aaron Spencer Fogleman, 2022)

“I spoke with four Negroes and three Negresses of the Watje people. The national markings of these Negroes varied. One had fifteen vertical incisions on each side of the face from the eye to the ear. Another had, in addition to this, three similar incisions on each side running from the behind the ear to the neck. The others had three small, round marks on each temple.

They considered the Amina, Kassenti, and Sokko to be their neighbors. A couple of them lived not far from the sea and the Danish fort [on the coast]. The others, however, lived far from there. They make war with the Amina and use firearms. They cut off the heads of some of their prisoners of war and sell the rest. They call the king of their country Fegan, and there are governors under him. Because these Blacks [with whom Oldendorp spoke] lived so far apart from each other, they described in different ways the practices and the names of gods in their country. Those whose homes were near the sea called their God Jembai. A couple of others called him Djaubenje. One Negro called him Gimoihn, and a Negress called him Miassu. Of Jembai they knew nothing beyond his name. They believe that Djaubenje is in heaven and on earth.”

[See quotation below for the voice of the First un-named Watje woman.]

“Where they live, they are accustomed to call on him [Djaubenje] daily. When they go to work to round up something to eat and the like they say, ‘O Lord God! Thou hast given me the strength to do or gather this.’ Before they eat, they say, ‘O Lord God! Thou hath given us this – thou hast let it grow for us.’ They could not say anything else about how they worship. I do find, as explained in my written description of the Negro nations and like some Watje Negroes have explained, they have a cotton tree in their country where they bring their concerns, ask for advice, and receive answers. One should not think that they believe such holy places, trees, stones, and such are actually God. Sometimes there were sites where God supposedly lived, causing them to attribute special power to them and consider them as oracles. Presumably, in the beginning no one gave it any further thought, but over time in their blindness they came to believe that the alleged dwellings of God were actually God, whom they revered and prayed to. Indeed, they made nasty, deadly creatures like snakes, tigers, wolves, and such lifeless nonsense into gods that perhaps initially were supposed to have been something sacred and sanctified. It was these Negroes who said that in their country people considered diseases to be evil spirits that they called Dobbo. Whenever there were many of them, they prayed to the cotton tree for permission to get rid of them. When they received the go ahead, they made everyone who was healthy enough carry a weapon at the break of day to hunt down the Dobbo, whom they often imagined they saw. They did not stop hunting them until they reached the borders of their country. This was supposed to fight off the illnesses. It is through this practice in some areas of Guinea that Whites (*Blanken*) believe that the Negroes try to drive out the Devil. I must add here that I found that no nation prayed to the Devil or something that they conveyed godly reverence to and held for the Devil. Often people have erred thinking that these people serve the Devil, or that the Devil is involved in their divine worship. Of this there is no doubt. But they are

definitely not his worshippers. Instead, they avoid him as their enemy and seek by all means to soothe him by presenting gifts and many other antics keep him at a distance.

Some of the Blacks with whom I spoke had never heard of the immortality of the soul in their country. Some of them said that when people die there, they bury them without thinking about what happens to their souls. They view their death like the death of animal. Others had imagined the soul to be like a shadow. If the person had been good, it went to God, and if bad it wandered around in the bush. All of them believed that the body decayed into nothing and remained that way. Some said that those committing suicide were brought into the bush, whereas others who had died were buried in a house and that when someone died the neighbors brought clothes in which to bury them.

Some called the Devil Beenee and said that people in their country feared him but believed that he caused no harm unless it was God's will. Evil people went to him after death, stayed in the bush, and made noise there, while the good went to God. Whenever they wanted to know to which the deceased had gone, they brought finely ground magic flour to a sorceress who cooked it in a soup. If the deceased was with God, then for three days in a row he would come to her and take a portion of the soup from her hand. If he did not do this, then he was with the Devil. These Blacks [with whom Oldendorp spoke] believed, since they now as Christians knew better, that the old sorceress was deceiving people.

The Blacks said that these sorceresses, who lived far inland, had been pious, old women who had never had anything to do with a husband. They kept ancient iron crosses, which they used when practicing their arts, which – so one believed – had been made by God. During a drought people went to such women with their finest magic flour, so they could make rain. How they did this was not entirely known to these Blacks. The people asking for rain must then go out of the house, while the sorceress remained alone inside and throws the iron cross on the ground, which causes such a great banging that the people outside believe that a spirit was speaking with her. Soon thereafter rain came, unless – so says the sorceress – unless a complication (*Kneg*) prevents it from raining. The sorcerers are supposed to be able to make it rain in one place while another remains dry, according to how people request it. A couple of Negroes claim to have witnessed this. When someone is sick, gifts are brought to the old sorceress in order to help with the recovery. If he gets well, his friends hold a great feast, for which they slaughter a white sheep and white chickens. If he dies, they say, 'If a mountain, tree, or water wants to kill someone, a gift can help to stop them, but if God wishes to kill someone, He can take their soul.' They also take people accused of stealing to such a woman, who tests whether the accusations are well-founded by sticking a large needle into the tongue of the accused. If he is not guilty, the needle can go completely through his tongue without it hurting. If the needle gets stuck in the tongue, then it remains there until the accused acknowledges that he will replace what was stolen or must become a slave. The Negroes saw this themselves, so they said. They also have black priests who hold services in huts made for that purpose. Every year when the corn is harvested, which according to their description is at about Christmas time, they have a thanksgiving festival in Watje country. The folk gather together in an open field. The priest goes down with them on their knees three times and thanks God for the good harvest and prays to him for further blessings. Every time they rise everyone claps their hands to give thanks to God. Thereafter, each family sits together to eat white sheep and chickens. A couple of Negroes said that in their area no one who goes to the thanksgiving festival after the harvest may take something sharp like a knife, shears, or the like with them. They mentioned nothing about their normal meals.

The Watje, who live near the sea, told how they prayed whenever there was a new moon. As soon as it appeared, people pointed at it with their hand and asked God to give them the strength to do their work. They jumped three times into the air and cried out while doing so, 'Give me strength, give me strength.'

They practice some kind of baptism everywhere. It happens mostly with children who are somewhat grown but also with much smaller children. They make a circle in the open air, and the black priest stirs salt into a pot of water, while the mother brings the child to him. He scoops the water into a calabash and then pours it over the head of the child three times, each time saying a prayer, asking that God might help and protect the child from its enemies. When the child of a woman dies and she has another one, she remains in the house four days after its birth. Then she carries the child for days the distance of a couple of musket shots, lays it down, and goes away. The first person to find the child picks it up and has it baptized, after which the mother picks up her child and believes that it will live because she has done this. Baptized children always receive a name – the name of the day of the week in which they were baptized. On a Sunday a boy will be named Quaschi and a girl Quaschiba. On a Monday a boy will be named Kotjoh, and a girl Atjuba. On a Tuesday a boy Akuh, and a girl Akuba. On a Wednesday a boy Jau and a girl Jaba. On a Thursday a boy Kommenna and a girl Abramma. On a Friday a boy Kaffee, and a girl Afiba, and on a Sunday a boy Quammi, and a girl Amimba. These names are also typical among the Amina Negroes. The Negroes [with whom Oldendorp spoke] who had lived far from the sea said that their people practiced circumcision when boys were six to eight years old. Some men took care of this, for which they received *Gangunga* or mussel shells worth about six pence. The uncircumcised there are viewed with suspicion. Otherwise they knew of no other purpose for this practice.

Some Blacks in Guinea had heard of the great flood of the earth. People ran to the tops of the highest mountains and held to cliffs, but all were drowned. They said that in Amina country there was a monster made by God in a stone, and now one can see footprints of people and animals in the stone. Also another stone floated in the air above the first. They view this as the remnants of the great flood.

One had heard from his father that the first inhabitants of the earth had come from heaven and were people with tails. Others described an incident that was supposed to have taken place long ago on a tall mountain where they had lived. Their ancestors had once been there and heard a ringing from heaven. A chain was let down from heaven to the mountain top with which people climbed down. They said they had come from a beautiful place and wanted to live with them, but they loved the peace and unity and could not live with the discord. The ancestors told them that they would not like it here because people did not always live in peace. Then we cannot remain on earth, responded the heavenly people. The chain was lowered again, and they climbed up it back into heaven, as their ancestors watched mournfully. That was the only thing they had heard in their country about times long ago.

They knew of many fairy tales, and they talked about a long total solar eclipse that led someone to prophecy that war was coming, which, in fact, took place. They also said that in Guinea people had incredibly long ears.

The Watje take many wives, the first of whom is a noble woman, who supervises the rest, giving them work to do. If someone chooses a young girl to be his wife, he must care for her until they are married. If she runs away during this time and he recovers her, he can sell her as a slave. But he does not like to do this because he wants to remain friends with her. When someone arrives to a girl to be his wife, they are accompanied with gunfire, to announce this to



everyone. Wives who are suspected of adultery must drink a potion that reveals whether they are guilty.”

*Text of Account:*

Original German –

“Eine Negerin hatte in Guinea also zu ihm [Djaubenie] gebetet: “Ich kenne dich nicht, o Herr Gott! Du aber kennest mich. Du mußt mir helfen und mich stärken.”

English translation (Aaron Spencer Fogleman, 2022)

“A Negress prayed to him [Djaubenie] in Guinea thusly: ‘I know thee not, O Lord God! But Thou knowest me. Thou must help and strengthen me.’”

This work is licensed under a [Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 4.0 International License](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/).